

## „Le radici comuni della cultura europea e l'identità di genere“

Tagungsbericht von der IV. Settimana internazionale di alta formazione in Capo Miseno, Bacoli (Neapel),  
18. bis 23. Februar 2002

Christine Schneider

Von 18. bis 23. Februar 2002 fand in Capo Miseno (Neapel) zum vierten Mal eine Studienwoche statt, die vom „Istituto Universitario Orientale di Napoli“ (Organisation: Angiolina Arru) in Zusammenarbeit mit den Universitäten von Bologna, Neapel (Federico II), Rom (La Sapienza) und Turin veranstaltet wurde. Diese Studienwochen sind Teil des Ausbildungsprogrammes des „Dottorato di ricerca“. Die Bewerbungen für diese dreijährigen Doktoratsstipendien erfolgen über unterschiedliche Doktoratsprogramme. In diesem Fall handelt es sich um das Programm „Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte“, welches am „Istituto Universitario Orientale di Napoli“ (Leitung: Angiolina Arru) situiert ist, wofür sich Studierende aus ganz Italien bewerben können, unter denen jährlich zwei Stipendien vergeben werden. Die Vorträge der vorhergehenden Studienwochen wurden publiziert und stehen unter [www.biblink.it](http://www.biblink.it) auch online zur Verfügung.

In der diesjährigen Studienwoche mit dem Titel „Le radici comuni della cultura europea e l'identità di genere“<sup>1</sup> hielten ForscherInnen aus ganz Italien Vorträge, wobei das Thema sehr breit interpretiert wurde. Erstmals waren auch Hochschullehrende aus Paris (Régine Dhoquois), Madrid (Pilar Pérez Cantó) und Wien (Edith Saurer) eingeladen, die mit jeweils zwei bis drei Studierenden in Capo Miseno eintrafen. Intensiv im besten Sinne des Wortes war diese Arbeitswoche tatsächlich. Hochkarätige Vorträge wechselten mit lebhaften Diskussionen, welche bei den gemeinsamen Mahlzeiten weitergeführt wurden. Die Studienwochen finden an einem landschaftlich wunderschönen und abgeschiedenen Ort – in einem sehr angenehmen Hotel auf den Klippen von Capo Miseno mit traumhaftem Blick über das Meer – statt. Ausgedehnte Spaziergänge am Strand boten Entspannung für Geist und Seele.

---

1 „Die gemeinsamen Wurzeln der europäischen Kultur und die Identität der Geschlechter.“

Unter dem weiten Überbegriff der europäischen politischen Kultur wurden die Themenfelder Politik, Religion, Familie und Erziehung behandelt, wobei die Geschlechterperspektive von den einzelnen Referenten durchaus unterschiedlich stark betont wurde. Der zeitliche Bogen spannte sich schwerpunktmäßig von der frühen Neuzeit bis zur Zeitgeschichte, das geographische Zentrum bildeten Italien, Frankreich und Spanien.

In einem ersten Referat ging Wolfgang Reinhard (Freiburg) der Frage nach, was eine europäische politische Kultur aus historisch-anthropologischer Sicht sein könnte. Er monierte nicht zu Unrecht das geringe Interesse der unterschiedlichen mikrohistorischen, kulturgeschichtlichen und historisch-anthropologischen Richtungen an „rein“ politischer Geschichte. Die Rolle der Frauen in der europäischen politischen Kultur, welche nur in Ausnahmefällen hohe Politik gemacht hatten, kam dabei nur am Rande zur Sprache. Gianfranco Poggi (Florenz) plädierte in seinem anschließenden Vortrag dafür, die Klassiker der Soziologie (Durkheim, Weber, Simmel etc.) – auch des intellektuellen Vergnügens wegen – tatsächlich zu lesen, und sich nicht auf Sekundärliteratur zu beschränken.

Pietro Costa (Florenz) analysierte die Geschichte der Bürgerrechte aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive. Carmen de la Guardia (Madrid) sprach über die Entwicklung der Bürgerrechte für Frauen im Spanien des 19. und 20. Jahrhundert. Régine Dhoquois (Paris) befasste sich mit der rechtlichen Gleichstellung von Frauen und Männern. Luciano Allegra (Turin) referierte über das Buch „No logo“ der Globalisierungsgegnerin Naomi Klein. Gabriella Gribaudo (Neapel) zeigte einen Film, in dem Juden aus Neapel über ihre Erinnerungen an Diskriminierungserfahrungen berichten. Edith Saurer beschäftigte sich in ihrem Referat mit den Forschungen der „mediterranean anthropology“.

Politik und Religion gehen im (höfischen) Zeremoniell eine Synthese ein, wie Maria Antonietta Visceglia (Rom) anhand des „doppelten Begräbnisses“ der Könige im 16. und 17. Jahrhundert darstellte. Das Thema der Religion wurde von Valerio Marchetti und Gabriella Zarri aufgegriffen. Valerio Marchetti (Bologna) analysierte in einem äußerst spannenden Vortrag Geschlechterzuschreibungen anhand des umfangreichen Diskurses, den Theologen, Mediziner und Juristen des 16. Jahrhunderts zum Thema Bisexualität (Hermaphroditen) führten. Gabriella Zarri (Florenz) setzte sich mit jenen Rollenbildern auseinander, welche die beiden großen Konfessionen in der frühen Neuzeit für Männer und Frauen vorsahen.

Amedeo Quondam (Rom) analysierte in einem sehr lebendig gehaltenen Vortrag die Vorstellungen von männlicher Identität im 18. Jahrhundert. Anhand zahlreicher literarischer Beispiele und Erziehungstraktate zeigte er auf, wie die Vorstellungen von Männlichkeit und das pädagogische Wissen darüber, wie diese zu erreichen wären, in einem rein männlichen Diskurs festgelegt und tradiert wurden. Mauro Moretti (Pisa) sprach über europäische Erziehungs- und Unterrichtsformen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. Gérard Delille (Florenz) referierte über europäische Verwandtschafts- und Ehesysteme, welche – im Gegensatz zu jüdischen und arabischen Modellen – vor allem auch durch strenge Endogamieverbote charakterisiert sind. Pilar Pérez Cantó (Madrid) und Elena Brambilla (Mailand) setzten sich mit der Rolle der Frau in der Aufklärung auseinander.

Abschließend hatten sowohl die italienischen DoktorandInnen als auch die Gäste, zu denen ich zählte, Gelegenheit, unsere thematisch sehr breit gestreuten Arbeiten vorzustellen. Einige Dissertationen thematisierten die Situation von Frauen im Faschismus: ihre arbeitsrechtlichen Konflikte, den Berufsstand der Hebammen, Frauen in den italienischen Kolonien, sowie Prostituierte als soziale Randgruppe. Mit Frauen vor Gericht beschäftigten sich zwei Forscherinnen aus Neapel, welche über den geschäftlichen Bankrott von Frauen beziehungsweise die Streitigkeiten zwischen Eheleuten um Unterhalt und Alimente arbeiten. Die Situation bürgerlicher Frauen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde anhand einer Familie aus Pisa beschrieben. Eine weitere Dissertation aus Neapel behandelte die Gesuche von Frauen um staatliche Unterstützung. Eine andere Arbeit thematisierte die vielfältigen Probleme von Kriegsheimkehrern aus dem Zweiten Weltkrieg aus geschlechtsspezifischer Perspektive. Der zeitliche Schwerpunkt aller dieser Forschungen liegt in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In der Frühen Neuzeit waren eine Dissertation über kirchliche Eheprozesse in Pisa und die Geschichte einer Adelsfamilie aus Mantua angesiedelt. Auffällig war im Zusammenhang mit dieser Themenvielfalt die beneidenswert gute Quellenlage in italienischen Archiven.

Die uneingeschränkt positive Bilanz dieser Studienwoche war für mich das Kennenlernen neuer Forschungsbereiche, begleitet von einem verschärften Bewusstsein dafür, wie sehr sprachliche Barrieren Rezeption behindern können.<sup>2</sup>

---

2 Für die Mithilfe an diesem Bericht danke ich Rita Belenghi (Bologna).